Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 1

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

– ... daß die Widerstandsorganisation *seinerseits* (statt: ihrerseits).
An einem anderen Abend tauchte falsches *seine* statt richtigem *ihre* gleich dreimal auf!
Statt gegen die sinnvolle generische Verwendung von Pseudomaskulina (vgl. die ausgezeichneten Ausführungen R. Hinderlings im letzten Heft des «Sprachspiegels») Sturm zu laufen, sollten Feministinnen lieber gegen diesen immer weiter um sich greifenden «Maskulinismus» zu Felde ziehen!
Andere Fehler:
– Temperaturen um minus *eins* Grad (statt: ein)
– *Lybien* (einmal mehr statt: Libyen)
– Gern hätte ich Euch *benieden* (statt: beneidet)
– ... seine Wirtschaft flott zu *bringen* (statt: machen)
– ... einen Dialog zu *befördern* (statt: fördern. Die sonderbare Entgleisung Sekunden später gleich noch einmal!)

Mit der Kontrolle der sogenannten Einblendungen auf orthografische Richtigkeit ist es leider nicht besser geworden:
– *Antartkis* (statt: Antarktis)
– *Genoa:* Zwitter aus Genova und Genua!
Am schlimmsten:
– *Delegatsionsleiter* (statt: Delegationsleiter). *Peter Geiser*

Wort und Antwort

«Wem ein Licht aufgeht, darf...»
(Vgl. Heft 4/1990, Seite 100)

In dieser Redensart fehlt die «Brücke» vom Dativ des ersten zum Nominativ des zweiten Satzteils: Wem ein Licht aufgeht, *der* darf ruhig seine alte Sonne untergehen lassen.
Ein gleichartiger Fehler aus einem Zeitungsartikel: «Wer die Sponsorenliste durchgeht, packt der blanke Neid.» Auch hier fehlt die Brücke:... durchgeht, *den* packt der blanke Neid.
Ein gutes Beispiel mit zwei solchen Fallwechselbrücken gibt ein altbekanntes Volkslied: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen, *den* schickt er in die weite Welt, *dem* will er seine Wunder weisen...» *J. Klaus*

«Sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen»
(Vgl. Heft 4/1990, Seite 100, letzter Abschnitt)

«Möglicherweise enthält der letzte Beleg sogar noch eine dritte Anspielung auf die Redensart ‹sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen›.»
Tatsächlich aber handelt es sich nicht um eine *dritte Anspielung* auf *die* (also eine einzige) Redensart, sondern noch auf eine *dritte Redensart:* «sich am eigenen Zopf auf dem Sumpf ziehen», nebst «nach mir die Sintflut» und «den Teufel an die Wand malen». *J. Klaus*

«In etwa» (Vgl. Heft 5/1990, Seite 142)

Da wetterte jemand gegen den Ausdruck «in etwa». Er meinte, irgendein Unglücksrabe habe diesen Ausdruck ausgeheckt, dieses läppische «in etwa» statt einfach «etwa». Ein Firlefanz sei das, eine der dümmsten Wendungen im neudeutschen Sprachgebrauch, eine überflüssige., unschöne Neukonstruktion.
Nun wagt wohl kaum einer noch, so etwas Neudeutsches in seinen Sprachschatz aufzunehmen. Nur ist dieses «in etwa» gar nicht so neudeutsch, wie es dem erbosten Kritiker vorkommen mag. Es geht nämlich zurück auf das althochdeutsche «in etewar», und das bedeutet «inmitten von irgendwo». Einfach «etwa» ist davon ebenso eine Abkürzung, wie «zwi-

schen» eine Abkürzung des althochdeutschen «inzwisken» ist, und das bedeutete «inmitten von beiden». Neben dem kürzeren «zwischen» hat sich auch «inzwischen» in einer etwas anderen Bedeutung und anderem Gebrauch erhalten. Man sagt also beispielsweise: «Die Sache wurde inzwischen erledigt», und man kann hier nicht einfach sagen: «Die Sache wurde zwischen erledigt». Auf ähnliche Weise hat sich neben dem kürzeren «etwa» auch «in etwa» in einer etwas anderen Bedeutung und anderem Gebrauch erhalten. So sagt man beispielsweise ganz richtig: «Der Fall wurde in etwa geklärt», und nicht einfach: «Der Fall wurde etwa geklärt.» Besonders deutlich wird der Unterschied, wenn man den Ausdruck einem Satz voranstellt, also: «In etwa wird dieser Ausdruck so richtig gebraucht.» Da sagt man nicht: «Etwa wird der Ausdruck so richtig gebraucht.» Oder auf die Frage: «Halten Sie das für angemessen?» klingt die Antwort: «Ja, in etwa» besser als nur: «Ja, etwa.»

Wie es also neben dem jüngeren «zwischen» noch das ältere «inzwischen» gibt, so gibt es neben dem jüngeren «etwa» auch noch das ältere «in etwa». Wenn gefragt wird: «Wieviel Leute sind gekommen?», mag geantwortet werden: «Vorhin waren es zwischen fünfzig und sechzig, aber inzwischen sind noch ein paar dazugekommen.» Und die nächste Frage mag lauten: «Wieviel sind es dann jetzt?» Und darauf die Antwort: «Etwa siebzig.» Hier also «etwa» ohne «in». Und auf die Frage: «Habt ihr so viele erwartet?», die Antwort: «Ja, in etwa schon.» Nun also «etwa» mit «in».

Wo man das eine sagt und wo das andere, ist bei «zwischen» und «inzwischen» jedem klar. Bei «etwa» und «in etwa» ist der Unterschied feiner und richtet sich eher nach einem Sprachgefühl, das nicht jeder hat, jedenfalls nicht jeder, der ausschließlich «in etwa» gebraucht, aber gleichfalls nicht jeder, der ausschließlich «etwa» gebraucht, wobei zur letzteren Kategorie auch der erboste Kritiker des Gebrauchs von «in etwa» gehört.

Klaus Mampell

«In etwa»
(Vgl. Heft 5/1990, Seite 142

Immer wieder lese ich mit Vergnügen die scharfsinnigen Sprachglossen Ihres Mitarbeiters «David». Auch der Beitrag «In etwa», der sich mit sprachlichen Unarten und Modeausdrücken befaßt, enthält beherzigenswerte Anmerkungen. In zwei Punkten bin ich jedoch anderer Meinung als «David»:

1. Das Wort «alleine» (statt allein) ist keine sprachliche Unart, sondern eine mundartliche Abweichung. In meiner Berliner Heimat kann man praktisch an alle Wortarten ein «e» anhängen: Det is lange her; ick mach' mir dünne; det is mir zu ville (viel); Fritze, drück' ihr feste; drinne is wärmer als draußen; um elwe (elf) is Feierabend. Das gilt natürlich auch für «allein»: Det kann ick alleene! Aber nicht nur im mundartlichen, sondern auch im hochsprachlichen Bereich gibt es Beispiele, wo die Formen mit und ohne «e» gleichberechtigt nebeneinander stehen, etwa das Wortpaar «gern, gerne». Das gleiche gilt selbstverständlich für die Wörter blöd, irr, mild, öd oder trüb.

2. Die Wendung «ins Haus stehen» (für bevorstehen) ist ebenfalls keine sprachliche Unart oder überflüssige Modeform, sondern eine sprichwörtliche Redensart, die aus der Astrologie kommt. Das Haus ist hier eines der 12 Teile, in die die Sterndeuter die Himmelskugel einteilen. Da jedes dieser Häuser nach Auffassung der Astrologen Einfluß auf das Schicksal eines Menschen nimmt, ist die obengenannte Redensart sprachlogisch durchaus in Ordnung. Ein bevorstehendes Ereignis bekommt dadurch eine Wendung ins Unabänderliche, Unentrinnbare.

Konrad Wörtmann

«Brot für alle» statt «Brot für Brüder»
(Vgl. Heft 6/1990, Seite 177)

Wenn die Feministinnen im Schweizerischen Kirchenbund einen Erfolg für ihre Ziele errungen haben, dann haben sie gleichzeitig unserer uralten

deutschen Sprachkultur keinen Dienst erwiesen.
«Brot für Brüder» ist griffiger Stabreim wie «Brot statt Böller». Werbesprüche im Stabreim kommen nicht nur besser an, sie bleiben auch gut im Gedächtnis haften. So wird der Stabreim von den Verfassern der Werbesprüche sehr gern als Stilmittel genutzt. Das haben die Feministinnen wohl nicht bedacht.

Hans Hunold Köhler

Umschau

Deutschschweizerischer Schulverein

Die diesjährige Jahresversammlung findet Samstag, den 6. April 1991, 14.30 Uhr, in Zürich statt, und zwar in der Freien Evangelischen Schule, Waldmannstraße 9, beim Bellevue. Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Der Schulverein unterstützt seit mehr als hundert Jahren den Deutschunterricht in Gebieten, wo die deutsche Muttersprache gefährdet ist, so zum Beispiel in den Walserdörfern Italiens, aber ebenso im Berner Jura und natürlich im Elsaß. *P. W.*

Fritz Brunner (1899 – 1991)

Am 3. Januar starb in Zürich-Höngg Fritz Brunner, Jugendschriftsteller, Sekundarlehrer, Geschäftsführer der Schweizerischen Jugendbuchstiftung. Er hat sich um die sprachliche Bildung der Jugend große Verdienste erworben, nämlich durch eine stattliche Reihe von Jugendbüchern, dann aber vor allem durch Gründung und Ausbau von Schul- und Gemeindebibliotheken. Er gehörte 1931 zu den Gründern des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (SJW) und wirkte 1953 mit bei der Schaffung des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch. Über die Schweizerische Jugendbuchstiftung versorgte er Bibliotheken regelmäßig mit neuen Büchern, und zu den Empfängern gehörten auch Schweizerschulen im Ausland gleich wie Dorfschulen im sehr gefährdeten Elsaß und in Südtirol.

Paul Waldburger

Zentrum für literarische Übersetzungen

1989 wurde in Lausanne ein Zentrum für literarische Übersetzungen gegründet. Das Zentrum will zur Auseinandersetzung mit der literarischen Übersetzung beitragen und den Dialog zwischen Theorie und Praxis sowie unter den Übersetzern fördern. Um den Kennern und Könnern das Wort zu geben, publiziert das Zentrum unter anderem eine Zeitschrift mit dem Titel *Travaux du centre de traduction littéraire,* von der schon acht Hefte erschienen sind und drei weitere zweifellos bald folgen werden.
In der erst kürzlich erschienenen Nummer (9) philosophiert der Welschschweizer Autor und Übersetzer Etienne Barilier über die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit des Übersetzens. Trotz den tausend Möglichkeiten, einen Text zu verstehen und zu übersetzen, glaubt er an die Universalität der menschlichen Verständigung, die auf der Existenz des Menschen selbst beruht.
Alle Hefte der Zeitschrift, von denen die meisten auf französisch erschienen sind, sowie eine Publikationsliste können bei folgender Adresse bezogen werden: Centre de traduction littéraire, Université de Lausanne, BFSH 2, 1015 Lausanne. Der Preis liegt, je nach Nummer, zwischen 3,– und 10,– Fr. (Barilier 5,– Fr.). Weitere Informationen geben gerne B. Burger und Prof. W. Lenschen schriftlich oder unter der Telefonnummer (021) 692 45 87. *Eingesandt*